

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnho, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Völkner, Mülhthof, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 274

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Montag, den 23. November

Anzeigen: Für die einseitige Garmondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1914

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

20. November. Die Russen erleiden schwere Verluste vor Przemyśl in Galizien, als sie Truppen näher an die Festung schieben wollen. — Die Beschießung des russischen Kriegshafens Vibau durch deutsche Schiffe hat schweren Schaden an Fabriken, Bahnhof, Petroleumbehältern usw. angerichtet. — Vor den anrückenden Österreichern räumen die Serben ganz Nordserbien, Sof und Regierung fliehen nach Aschut. — Die Türken schlagen im Kaukasus die Russen auf russischem Boden bei Biman über den Fluß Tschuruk zurück. — Aufstand der Mohammedaner auf Cyprien gegen die Engländer.

21. November. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sehen die Unruhen die Verfolgung der bei Mlawa und Plozk zurückgeschlagenen Russen fort. Vordringen der Deutschen bei Lodz. Die bei Czestochau vereint kämpfenden Deutschen und Österreicher gewinnen Boden. — Ein Angriff zweier englischer Flieger auf die Luftschiffhalle in Friedrichshafen wird vereitelt, ohne daß die Anlagen Schaden leiden. Die englischen Flugzeuge werden dabei herabgeschossen. — Die Türken erobern bei dem fortgesetzten Vormarsch gegen Batum eine Menge Kriegsmaterial der Russen, die auch zahlreiche Tote haben.

Der Bericht der obersten Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 21. Nov. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage im wesentlichen unverändert geblieben. Auf der ganzen Front zeigte der Feind eine lebhaftere artilleristische Tätigkeit. Die Operationen im Osten entwickeln sich weiter. Aus Ostpreußen ist nichts zu melden. Die Verfolgung, des über Mlawa und bei Plozk zurückgeschlagenen Feindes, wurde fortgesetzt. Bei Lodz machten unsere Angriffe Fortschritte. In der Gegend östlich von Czestochau kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit unserem Verbündeten und gewannen Boden.

WTB Friedrichshafen, 21. Nov. (Nicht amtlich.) Wie das Seeblatt meldet, erschienen heute mittag zwei feindliche, anscheinend französische Flugzeuge über der Stadt und führten einen Angriff auf die Werft des Luftschiffbaues „Zeppelin“ aus, wobei sie sechs Bomben warfen, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Eins der Flugzeuge wurde sofort abgeschossen. Das andere entkam.

WTB Berlin, 21. November. (Nicht amtlich.) Prinz Wilhelm erlitt bei einer Autodienst-Ausfahrt einen Unfall (komplizierten Unterschenkelbruch und Kieferkontusion).

WTB Großes Hauptquartier, 22. Nov. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

In Polen wird noch um den Sieg gekämpft. Das Ringen südlich Plozk, in der Gegend Lodz und Czestochau, dauert fort.

Nerven!

Kein Geringerer als Generaloberst v. Hindenburg, unser großer Paladin im Osten, hat das Wort gerufen, nach dem wir uns zu richten haben. Der russische Soldat ist tüchtig, das Meer an Zahl uns bei weitem überlegen — aber sie sind schon müde geworden; alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sie bald fertig sind. Man merkt es an der Art, wie sie sich schlagen, daß sie nicht mehr weiter können. Der Krieg mit Rußland ist gegenwärtig vor allem eine Nervenfrage. Wenn Deutschland und Österreich-Ungarn die stärkeren Nerven haben und durchhalten — und sie werden die stärkeren Nerven haben und durchhalten — so werden sie siegen!

So sprach Hindenburg.

Das Wort gilt natürlich in erster Linie für die Soldaten, die im Osten im Felde stehen. Die Strapazen sind groß, und mit dem Nachschub und der Zufuhr mag es manchmal hapern, die trotz aller Schläge immer aufs neue wiederholten Angriffe russischer Truppen, immer wieder unterstützt durch neue Reserven aus dem Innern, gebieten andauernde Aufmerksamkeit. Was schadet es Rußland, wenn es einmal geschlagen wird! Es kommen neue, und immer wieder neue. Da helfen nur Nerven! Die feste Entschlossenheit, auch diese neuen Nachschübe ebenso zu schlagen wie ihre Vorgänger, das ist das einzige Mittel, um den großen Kampf zu bestehen. Dann müssen die russischen Nerven verfallen. Auf der fortgesetzt siegenden Seite zu stehen ist ein anderes Bewußtsein, als auf der fortgesetzt geschlagenen. Zu wissen, daß alle die Nachschübe und Verstärkungen nur neue Todesopfer sind, die den sichertreffenden deutschen Flinten und Kanonen entgegengetrieben werden, das zerrüttet die Nerven auch des Stumpfsinnigen. Es gibt bei keinem Unternehmen ein lähmenderes Gefühl als das Bewußtsein: Du tannst tun, was du willst, es nützt doch nichts!

Nerven werden aber auch von uns, den Daheimgebliebenen, verlangt. Wir dürfen den Mut nicht verlieren, wenn es einmal langsam geht, wenn die gegnerischen Heere sich an einem Punkte so festgebissen haben, daß es wochenlang nur ein mühseliges schrittweises Ringen gibt. Wir dürfen nicht verzagen, wenn einmal eine schon befehlte Stellung geräumt wird und es rückwärts geht, um an anderen Punkten und mit eigenen Verstärkungen den Feind zu schlagen. Das ist während dieses Feldzuges schon mehrfach geschehen, und stets hat es mit dem Siege der Unruhen geendet. Es kann vielleicht noch einmal vorkommen, aber es wird wieder mit unserem Siege enden.

Wir dürfen nicht kleinmütig werden, wir müssen durchhalten. Dieser Krieg darf nicht mit einem schwächlichen Ergebnis enden, es handelt sich heute um das Schicksal Europas. Gerade im Osten ist das vor allem wichtig. Unter allen Umständen muß die russische Macht von unseren Grenzen zurückgeschoben werden. Diese barbarische, toran-

nische Gewalt, die in dem Völkergemisch der sarmatischen Tiefebene die Obergewalt an sich gerissen hat und jeden freien Gedanken, jede Kultur knechtet, diese minderwertige fleischliche, selbstsüchtige, mehrfache Geistesrichtung, die ein Semischuh für jede Entwicklung wird, sie muß aus dem Leben Europas gestrichen werden. Die Russen müssen auch politisch zu einem Volke zweiten Grades herabgedrückt werden, das sich vielleicht später einmal zu einer höheren Kultur emporarbeiten kann, wenn es sich Mühe gibt, das aber vorläufig im Rate der Völker nicht mitreden darf. Wie das politisch festzulegen ist, soll uns heute noch nicht kümmern; es gibt der Mittel genug. Heute handelt es sich um den Sieg, der verhindert, daß Rumänen, Finnen, Ruthenen, Balten, Polen usw. zu einer einheitlichen russischen Volksmasse zusammengeschmeißt werden. Diesen Sieg zu erreichen, daran müssen wir alle mitkämpfen mit unseren Nerven, und die Nerven der Daheimgebliebenen sind dafür ebenso wichtig wie die unserer im Felde stehenden Söhne und Brüder.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Dem Reichsamt des Innern ist eine Eingabe zur Erweiterung der Kriegsfürsorge zugegangen, die von zahlreichen führenden Persönlichkeiten des politischen und volkswirtschaftlichen Lebens unterzeichnet ist. Unter anderen finden sich die Namen Professor Dr. Brentano-München, Bergmann-Köln für den Verband christlicher Gewerkschaften, Dr. C. Heim-Regensburg, Magistratsrat Dr. Schmidt-München, Reichstagsabgeordneter Dr. Quard-Frankfurt usw. Die Eingabe schlägt vor: Neuordnung der Höchstpreise in den Bundesratsverordnungen vom 28. Oktober 1914 sowie Ausdehnung der Höchstpreise auf Mehl und Brot im Groß- und Kleinhandel. Schleunige Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln und Kartoffelmehl im Groß- und Kleinhandel. Weitere Herabsetzung des Brennereikontingents für Kartoffelspiritus. Stärkere Heranziehung des Safters und der Gerste zur menschlichen Ernährung; Einschränkung der Verwendung der Gerste für Brauereizwecke. Herabsetzung des Höchstpreises für Rohzucker und Rohzucker unter Aufrechterhaltung des Ausfuhrverbots und Herabsetzung des Rohzuckers für die Viehfütterung. Je nach dem Ergebnis der Viehzählung vom 1. Dezember Minderung der Viehbestände zur Streckung der Futtervorräte. Verwertung der freiwerdenden Viehbestände durch Konservierung seitens der Gemeinden und des Staates unter Festsetzung der Preise für Vieh und Fleischkonserven. Übernahme der für die Volksernährung notwendigen Vorräte.

+ Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln scheint unmittelbar bevorzustehen. Auf eine vom Oberbürgermeister Waltraf (Köln) an den Staatssekretär des Innern gerichtete Depesche ist nämlich folgende Antwort eingegangen: „Vorlage über Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln ist dem Bundesrate zugegangen. Staatssekretär des Innern i. V.: Richter.“

x Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza ist in das deutsche Kaiserliche Hauptquartier abgereist. Diese Tatsache wird in Wien amtlich mit folgenden Bemerkungen verzeichnet: „Wie im bisherigen Verlaufe des

Ueb' immer Treu.....

Novelle von Martha Fenzler.

5) (Nachdruck verboten.)

Kurz und hart war der Abschied. Marie Dahlen rang sich von ihrem Sohne los. Sie fühlte, daß er ihr mehr und mehr entglitt, — und daß sie ihn zuletzt ganz verlieren mußte. Aber sie trug es mit stolzer Selbstverständlichkeit. Sie sah darin die natürliche Folge einer geistigen Entwicklungsstufe, die sich nur in unbeschränkter Freiheit voll entwickeln und so zur universellen Größe entfalten konnte. Und — hatte sie nicht von der ersten Stunde an mit dieser Wendung rechnen müssen? — Ihn der Welt zu eigen gegeben, um einst von ihr den Dank zu empfangen? Was hatte sie noch zu fordern, um ihr Opfer zu entlasten?

So setzte sie sich über zeitweilige, selbstquälerische Gedanken hinweg und lebte des Sohnes Zukunft entgegen. Ihr Bemühen, Annelise aufzubettern und ihr Liebe zu geben, scheiterte an deren starrer Ablehnung.

Bei Luise fand sie williges Gehör, wenn sie sich darüber beklagte.

Die alternde Dienerin wurde immer verbitterter gegen Annelise. Sie machte sie allein verantwortlich für Roberts Fortbleiben. Es war ja auch ein Jammer, dieses langsame Hinwelken eines jungen Menschenkindes mit anzusehen. Zu nichts hatte das Mädchen Lust. In traurigem Grübeln verbrachte es die Tage.

Schicken Sie sie doch fort, sie hat ja Geld genug, vielleicht bringt sie das zur Vernunft,“ riet Luise ihrer Herrin, als sie sich eines Morgens wieder über Annelise ärgerte.

„Geld genug? Was reden Sie denn da, Luise! Haha, das Mädchen Geld? Woher, von wem denn?“ antwortete Frau Dahlen in abweisendem Ton, lachte kurz und spöttisch auf und beschäftigte sich mit ihren Blumen, reichte Luise eine Kanne und bat um Wasser.

Eifertig lief Luise hinaus. Sie war froh, daß ihr ihre Dummheit so rasch verziehen war. Was ging sie auch das Vermögen der Familie an. Solange Annelise nicht heiratete, brauchte sie's ja nicht. Ha, und bis dahin hatte es noch gute Wege! Es kam ja keine Menschenfelle ins Haus, für Männer hatte ja die Annelise sowieso kein Interesse, und je bescheidener man hier lebte, desto reicher floß es dem Jungen zu.

Kopfschüttelnd ging sie über den Korridor. „Daß ich auch das vergessen konnte! Man wird wirklich älter-schwach,“ brummte sie grimmig in sich hinein, als sie wieder ins Zimmer trat.

Freundlich, mit vollständig veränderter Stimme, rief ihr Frau Dahlen zu: „Kommen Sie mal her, Luise, und sehen Sie sich meine wundervollen Rosen an!“

Luise trippelte herbei und schlug vor Erstaunen die Hände zusammen: „Sollte man's glauben, über eine Nacht drei blühende Rosen! Sie haben eine glückliche Hand, gnädige Frau,“ lobte sie in ehrlicher Begeisterung.

Dankbar lächelte ihr Frau Dahlen zu, und warm und schlicht kam's von ihren Lippen: „Wie gut Sie mich verstehen, Luise, wenn ich Sie nicht hätte, fühlte ich mich manchmal recht einsam.“ Mit einer impulsiven Bewegung griff sie nach den schwieligen Händen der Dienerin. „Treue Menschen kann man heutzutage nicht hoch genug schätzen und ehren. Sie sind ein schönes Beispiel dafür.“

Luise nickte gerührt und verlegen. Sie wußte nicht recht, was sie antworten sollte.

Frau Dahlen gab ihre Hände frei und meinte ablenkend: „Ist der Gärtner schon bestellt?“

„Nein, den brauchen wir doch nicht. Mit dem bisherigen Arbeit werde ich allein fertig, wenn's auch ein paar Tage länger dauert. Es kostet uns nur unnütz Geld und wird doch nicht so gemacht, wie's uns gefällt. Habe ich nicht recht, gnädige Frau?“ schloß Luise mit zutraulicher Betonung.

„Allerdings. Aber wird's Ihnen auch nicht zuviel, Luise?“ fragte Marie mit Spannung zurück.

„I wol' Ich freu' mich sogar ordentlich darauf. Gleich heute mittag fang' ich an, und Sie werden staunen, wie ich damit zurechtkomme.“

Marie Dahlen war's zufrieden. Sie wollte der Dienerin nicht zugestehen, daß sie sparen mußte, — und sich nur zum Schein gegen die sonstige Anordnung und Pflege des Gartens durch fremde Hilfe wehrte. Sie hatte auch kein Interesse mehr daran, ob man ihren Garten bewunderte oder nicht.

Zu ihres Mannes Lebzeiten war das anders gewesen. Dem war sein Garten die schönste Erholung. Die seltensten Blumen, Sträucher und Bäume ließ er sich kommen und pflanzen sie eigenhändig ein. Jetzt wuchs alles von selbst heran oder ging zugrunde. Ihn in seinem ursprünglichen Stande zu halten, war ihr zu kostspielig. Marie ertappte sich schon wieder beim Rechnen. Das war ihr im letzten Jahre zu einer unfreiwilligen Pflicht geworden.

Oft saß sie stundenlang über ihrer Ausgabenliste und strich sie für ihre eigenen Bedürfnisse immer mehr zusammen. Die Sorge nistete sich mit unheimlicher Konsequenz bei ihr ein. Roberts Wünsche und Ansprüche überstiegen schon die Grenze, und doch sie hatte nicht den Mut, ihn zurückzuweisen und ihm Vorschriften zu machen.

Seine gesellschaftlichen Verpflichtungen stellten zu hohe Anforderungen an ihn; denn sein Streben hielt Schritt mit seinem Ehrgeiz. Er behielt sein Ziel fest im Auge und überwand spielend die schwierigsten Examina. Ehrliche Freunde und berechnende Schmeichler warben um seine Gunst. Er lebte keinem zur Liebe, keinem zum Leide, genoss, was ihm geboten wurde, vermied mit weiser Vorsicht, was seinem äußerlichen Ansehen schaden konnte. So hielt er die Mitte zwischen Gut und Böse in allem, wo seine Naturanlage den Ausschlag gab.

Unumwunden gab er sich in diesem Sinne seiner Mutter preis. Sie war zuletzt froh, daß er ihr wenigstens noch diesen Anteil an seinem Leben gönnte.

Nun waren wieder fast zwei Monate vergangen, ohne Nachricht von ihm. Das beunruhigte sie etwas. Mit Geld war er ja für ein Vierteljahr versehen. Sie hatte diese Einrichtung getroffen, weil er sie darum gebeten. Es fiel ihr mit einem Male schwer aufs Herz, daß sie ihm dadurch doch vielleicht zu viel Freiheit gelassen und ihn so vor die Versuchung gestellt hatte, über seine Verhältnisse zu leben. War ihm damit doch auch die Gelegenheit genommen, an sie zu schreiben. Daß ihn das aber wenig kümmerte, bewies ihr sein Schweigen. Ein bitteres, wehes Gefühl stieg nun doch in ihr auf: Was sie früher geduldig von ihm hinnahm, erkannte sie plötzlich als Lieblosigkeit und trassen Egoismus. Nein, so weit durfte er sich nicht in der Welt verlieren, um seine Mutter zu vergessen.

Auch ihr war der Daseinskampf einst nicht erspart geblieben. Ehe sie Dahlens Frau geworden, stand sie allein im Leben in heißem Ringen ums tägliche Brot.

Doktor Dahlen suchte nach dem Tode seiner Frau eine Haushälterin und Pflgerin für sein kleines Kind. Unter Hunderten von Angeboten gefiel ihm das ihre am meisten. Nach kurzem Briefwechsel wurden sie sich einig, er engagierte sie unter den günstigsten Bedingungen. Sie kam und fühlte sich sofort zu Hause und auf ihrem Plage.

(Fortsetzung folgt)

Krieges es flets der Fall war, bot der Aufenthalt des königlich ungarischen Ministerpräsidenten in Wien auch diesmal Gelegenheit zu einer eingehenden Besprechung der Lage zwischen dem Minister des Innern und den beiden Regierungschefs. Hierbei trat der schon wiederholt erörterte und von der deutschen Regierung sympathisch aufgenommene Gedanke neuerlich in den Vordergrund, das bestehende volle Einvernehmen zwischen den Verbündeten durch eine mündliche Aussprache zu bekräftigen. Auf Anregung und Wunsch der Konferenz hat sich Ministerpräsident Graf Tisza zu diesem Zweck über Berlin in das deutsche Hauptquartier begeben.

+ Wiederholt wurden Erörterungen laut über die Freilassung der von den Franzosen verschleppten Geiseln, die diese besonders im Elend gefangen und beim Abzug mitnahmen. Wie jetzt bekannt wird, sind Schritte dieserhalb schon längst unternommen worden. Unsere Regierung hat, nachdem die Tatsachen zu ihrer Kenntnis gekommen waren, sofort die Herausgabe der widerrechtlich gefangenen deutschen Bürger verlangt, und da ihrer begründeten Forderung nur zu einem Teile Folge gegeben wurde, Vergeltungsmassregeln ergriffen. Es ist eine größere Anzahl von Franzosen als Geiseln in den von uns besetzten Gebieten festgenommen worden. Dann wurden über den Austausch der beiderseitigen Geiseln Verhandlungen eingeleitet, die zurzeit noch zu keinem Ergebnis geführt haben.

+ Die „Times“ hatte in einem Artikel von den angeblichen Ansichten deutscher Großindustrieller über den Krieg gesprochen und behauptet, in diesen Kreisen teile man die Überzeugung, dass der deutsche Volkseid auf einen guten Ausgang für Deutschland nicht. Genannt waren dabei führende Leute wie Krupp, Ballin u. a. Daraufhin wird nun das „Wolffsche Telegraphenbureau“ von Herrn Ballin um Verbreitung folgender Erklärung ersucht: „Die „Times“ bringt in einem Artikel ihres Korrespondenten in Kopenhagen die Nachricht, dass es hervorragenden Patrioten in Deutschland von Tag zu Tag klarer würde, dass wir England nicht besiegen könnten. Da zu den namentlich aufgeführten Männern auch ich gehöre, lege ich Wert darauf zu konstatieren, dass meines Erachtens England heute schon besiegt ist, denn ein England, das in einem solchen Kriege seine Flotte verliert und sich nicht mehr aufs Meer hinauswagt, hat aufgehört, das alte England zu sein. Es hat vor allen Dingen sich damit ein für allemal des Rechtes begeben, mitzusprechen, wenn es sich um die Frage des europäischen Gleichgewichts handelt. Ballin.“ Eine Erklärung ähnlichen Inhalts veröffentlicht der in der „Times“ ebenfalls genannte Direktor der deutschen Bank Arthur v. Gwinner.

Belgien.

* Zur Durchführung der deutschen Herrschaft und Verwaltung sind folgende dem Generalgouvernement Brüssel nachgeordnete deutsche Militärgouverneure für die einzelnen Provinzen ernannt worden. Lüttich: Generalleutnant Graf v. d. Schulenburg; Luxemburg: Bayer. Generalleutnant Surt; Limburg: Generalmajor Reim; Namur: Generalmajor Ritter v. Longchamps-Berier; Brabant: Generalleutnant Graf v. Rödern; Ostflandern: Generalmajor v. Mantouffier; Hennegau: Generalmajor v. Gladis; Westflandern: Generalleutnant v. Kramsta; Antwerpen: Generalleutnant v. Weller.

Aus In- und Ausland.

Hamburg, 20. Nov. Das Mitglied des Reichstags Dr. Brabant (fortsch.) 6. Schleswig-Holsteiner Wahlkreis, ist im Alter von 44 Jahren gestorben.

Braunschweig, 20. Nov. Der frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete im 14. hannoverschen Wahlkreis, Landesökonomierat Gustav Rothbarth (Dagebrück) ist heute morgen nach kurzer Krankheit im 73. Lebensjahr im Braunschweiger Krankenhaus verstorben.

Krieg.

Der russische Misserfolg.

Im Auslande beginnt man, trotz der prahlerischen Meldungen von der zermalnenden Wirkung der russischen „Dampfwalze“, die immer noch aus Paris kommen, einzusehen, daß der russische Angriffsplan gegen die ostpreussische und schlesische Grenze mißlungen ist. Selbst der uns so feindlich gestimmte Mailänder „Corriere della Sera“ gibt das jetzt zu. Er schreibt: „Während die Russen mit ihrem Vordringen von Gouvernemenet Suwalki nach Ostpreußen auf die Deutschen einen Druck ausüben wollten, überschritten sie die Grenze bei Soldau und Reidenburg, um mit einem Flankenangriff von Mlawka aus die Verbindungslinie des Feindes zu durchbrechen. Den Deutschen gelang es aber, dank ihren strategischen Eisenbahnen in Schlesien und Posen, die parallel mit der polnischen Grenze laufen, ihre Kräfte zu vereinen und eine neue Offensive aufzunehmen.“ Daß diese Offensive bereits große Erfolge erzielt hat und die russischen Angriffe in Ostpreußen blutig abgewiesen worden sind, verschweigt das Blatt.

Die Belgier englische Sklaven!

Nicht nur in der belgischen Zivilbevölkerung beginnt sich die Einnicht Bahn zu brechen, daß Belgien rücksichtslos dem englischen Eigennutz geopfert worden ist, sondern auch die belgischen Offiziere haben es satt, sich für Englands Pläne hinstellen zu lassen. In Breda auf holländischem Boden wurden sieben fahnenflüchtige belgische Offiziere interniert, die am 5. November von König Albert mit dem Ritterkreuz des Leopoldordens ausgezeichnet worden waren; sie gehörten zum 2. Infanterieregiment. Als sie von Landsleuten befragt wurden, weshalb sie die Reihen, in denen sie so tapfer gekämpft, verließen, da entgegnete einer der Offiziere:

„Weil wir es satt haben, unsere armen Soldaten, den herlosen und bloß um ihr eigenes Fell besorgten Briten zuliebe, ins Feuer zu jagen. Wir selbst rieten den Mannschaften zur Flucht; die Leute für eine Schimäre zu opfern, ist doch ein Verbrechen. Glaubt ja nicht, daß der König mit dem Niedermegeln seiner braven Belgier einverstanden ist. Was soll er aber tun? Seit seiner letzten Begegnung mit Poincaré hat er sich und sein Land den Franzosen und Engländern verschrieben. Ein Sklave ist er heute, kein Herrscher mehr! Ob die Deutschen aus Belgien vertrieben werden oder nicht, mit unserem freien Vaterland ist es ein für allemal zu Ende! Bildet euch ja nicht ein, daß das neue Belgien unabhängig sein wird. Wir sind verkauft und verraten — mehr kann ich euch nicht sagen.“

Aus Andeutungen eines Offiziers ging hervor, daß zwischen König Albert und dem General Bau sehr unergiebliche Auseinandersetzungen stattfanden, deren Ergebnis der Abtransport belgischer Abteilungen nach Paris war. Der belgische Ministerpräsident Broqueville äußerte sich über den Zweck dieser Maßnahme: „Die Verbündeten halten darauf, daß nach der Wiederoberung Belgiens gut erholte heimische Truppen, flankiert von französischen und englischen Mannschaften, ins befreite Land einrücken.“

Deutsches Lob aus englischem Mund.

Die „Times“ veröffentlicht Briefe englischer Offiziere aus der Front. Ein Major des Hochländer-Regiments schreibt, England sei noch immer nicht zum vollen Bewußtsein der Anforderungen des Krieges gekommen und er tadelt die englischen Zeitungen, die Artikel veröffentlichten, in denen gesagt wird, die Deutschen könnten nicht schießen und liefen davon, die deutschen Heere seien jetzt aus alten Männern und Knaben zusammengesetzt! Der Major schreibt:

Diese Dinge sind unwahr, oder wenn sie wahr sind, dann kämpfen die alten Männer und Knaben wunderbar gut. Man sagte von Dermischen in der Schlacht von Albara, daß ihre Tapferkeit jeglicher Tapferkeit zivilisierter Völker übersteige. Die Deutschen sind schwerer aus den Schützengräben zu vertreiben als die Dermische es waren. Wenn die gegenwärtige Spannung noch ein bis drei Monate andauert, wird es zum Bruch der Schlachtlinie kommen, wenn nicht bedeutende Verstärkungen geschickt werden. Ein Brigadegeneral schreibt: Die deutschen Gemeckfugeln sind besonders tödlich, da sie von ausgesuchten Schützen abgefeuert werden, die nur darauf warten, daß sich in unseren Laufgräben ein Kopf zeigt. Auch die deutsche Artillerie ist außerordentlich gut.

Der englische Major schließt: „Ich bin über die Berichte der Blätter über die Minderwertigkeit deutscher Soldaten empört. Ihr Mut, ihre Tüchtigkeit, ihre Organisation, ihre Ausdauer und ihre Führung sind ausgezeichnet. Ich bin voll von Bewunderung für sie, und so denken alle, die sie kennengelernt haben.“

Die unfreiwilligen Freiwilligen.

Zu welchen Mitteln die englische Regierung bereits greifen muß, um bei der täglich findenden Rekrutierungsziffer noch frische Kräfte für das Ringen in Frankreich und Belgien zu gewinnen, zeigen die Aussagen von englischen Gefangenen. So sagten z. B. zwei Mann der London Scottish Territorials (T. 14 County of London), deren angebliche Tapferkeit in den letzten Tagen in der englischen Presse besonders gerühmt wurde, folgendes aus: „Unser Bataillon wurde vor acht Wochen nach Frankreich geschickt, um dort den Bahn- und Wegeschutz zu übernehmen. Unsere Offiziere sagten uns vorher, wir würden nicht ins Gefecht eingeseht werden; tatsächlich waren wir dazu auch gar nicht geeignet. Zuerst wurden wir auch stets nur hinter der Front verwendet; am 28. 10. wurden wir jedoch von St. Omer nach Ypern gebracht und am 29. 10. in Messines eingeseht. Am 30. 10. nahmen wir am Gefecht teil. Seitdem haben wir uns verborgen gehalten (der eine ist verwundet) und uns am 5. 11. einem vorüberkommenden Offizier ergeben. Wir haben nicht gewußt, daß wir auch fechten sollten und wären auch gar nicht nach Frankreich mitgegangen, wenn man uns gesagt hätte, daß wir in der Front verwendet werden würden.“

Vergeblicher fliegerangriff auf friedrichshafen.

Ein englischer Flieger abgeschossen, ein zweiter in den Bodensee gestürzt. — Die Zeppelinwerft unbeschädigt.

Die Werft des Luftschiffbaues Zeppelin in Friedrichshafen ist einem verwegenen Angriff zweier englischer Flieger ausgesetzt gewesen, jedoch unbeschädigt geblieben. Der eine der feindlichen Flugzeugführer wurde abgeschossen und liegt schwerverletzt im Krankenhaus zu Friedrichshafen, der zweite ist angeblich in den Bodensee gestürzt. Über den Verlauf des Fliegerangriffs wird aus Friedrichshafen vom 21. November gemeldet:

Seute Mittag gegen 1 Uhr erschienen zwei englische Flugzeuge über der Stadt und versuchten, einen Angriff auf die Luftschiffwerft auszuführen. Einer der Flieger, der in etwa 400 Meter Höhe über der Halle kreiste, konnte alsbald von dem Ballonabwehrkommando mit Schrapnell- und Maschinengewehrfeuer herabgeschossen werden. Dem anderen Flieger, der sich in ziemlich großer Höhe hielt und wiederholt die Halle umkreiste, gelang es, zu entkommen, doch soll er nach einer späteren noch unbefätigten Mitteilung in den Bodensee gefallen sein. Die Flieger warfen fünf Bomben ab, die teilweise in allernächster Nähe der Halle einschlugen. Zwei Häuser in der Stadt wurden beschädigt. Ein Mann wurde getötet, eine Frau verletzt.

Der Insasse des herabgeschossenen Flugzeuges ist ein englischer Marineoffizier. Er wurde schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft. Die Anlagen des Luftschiffbaues sind unbeschädigt geblieben.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 21. Nov. Der Reichsanzeiger veröffentlicht Bekanntmachungen betr. Zahlungsverbot nach Rußland und Finnland und Verbot des Handels mit Wertpapieren, von Kaufverträgen und Schuldverschreibungen, die einen englischen Stempel tragen.

Stockholm, 21. Nov. Während der Kämpfe in Polen ist am 12. November der russische General v. Brienken gefallen.

London, 21. Nov. Die gestrige Verlustliste des englischen Expeditionskorps enthält für einen einzigen Kampftag die Namen eines Brigadegenerals, von acht Obersten und vierzehn Majoren als tot, verwundet oder gefangen.

Konstantinopel, 21. Nov. Zwei Wagen mit Gewehren, Patronen und anderen in der englischen Botschaft gefundenen Gegenständen sind nach der Polizeidirektion gebracht worden.

lokales und Provinzielles.

Halver, 23. November 1914

1572 Schottischer Reformator John Knox gest. — 1632 Philosoph Baruch Spinoza geb. — 1785 Philolog August Böck geb. — 1801 Dichter Ludwig Bechstein geb. — 1855 Geograph Alexander Freiherr v. Dandelman geb. — 1859 Maler Max Koch geb. — 1863 Maler Max Ull geb. — 1910 Kunsthistoriker Hugo v. Tschudi gest. — 1911 Dichter Wilhelm Jensen gest.

□ Telegramme nach verbündeten Ländern. Der Telegrammverkehr mit den verbündeten Ländern ist ebenso wie mit den neutralen verschiedenen Beschränkungen unterworfen. Im Verkehr mit Österreich sind Privattelegramme ohne Text oder mit militärischen Nachrichten nicht zugelassen. Die Privattelegramme unterliegen der Prüfung durch die Regierung. Sie werden nur auf Gefahr der Absender angenommen. Nach Ungarn sind Telegramme ohne Text nicht zulässig. Auch dort werden Privattelegramme geprüft. Sie können deshalb ebenfalls nur auf Gefahr der Absender angenommen werden. Dasselbe gilt für Bosnien-Herzegowina. Nach der Türkei sind ausgeschlossene Telegramme mit verabredeter oder abgekurzter Adresse, ohne Text, ohne Unterschrift oder mit verabredeter oder abgekurzter Unterschrift. Wegen der Prüfung durch die Behörden erleiden sie meist eine gewisse Verzögerung. Die türkische Verwaltung lehnt jede Verantwortung für die von ihr angehaltenen oder verzögerten Telegramme ab. Eine Benachrichtigung der Aufgabeanstalt findet nicht statt.

+ Halver, 23. Nov. Die auf Samstagabend im Vereinslokale anberaumte Versammlung des hiesigen Vereins für Geflügel- und Singvögelzucht wurde kurz nach 8 Uhr eröffnet. Zunächst wurde beschlossen, 100 Mk. für den Kriegshilfsfonds der Gemeinde Halver zu spenden. Der Herr Kassierer Otto Vorking wurde beauftragt, diesen Betrag Herrn Amtmann Thomas zu übermitteln. Sodann wurde die Anzahl der für die Lazarette in Altena und Lüdenscheld gelieferten Schlachtgeflügels festgestellt. Durch Vermittelung des Halverschen Geflügelzuchtvereins sind bis jetzt nach Altena 70 und nach Lüdenscheld 99 Stück, zusammen 169 Stück Geflügel geliefert. Allen Spendern sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Die letzte Sendung, ca. 30 Tiere, soll Mitte Dezember nach Altena abgehen. Der Vorsitzende, Hauptlehrer Horstmann, teilte mit, daß der Verein Ehringhausen 25 Stück Geflügel nach Lüdenscheld, der Verein Lösenbach ebenfalls 25 Stück Geflügel nach dort gesendet haben. Der Verein Altena-Rahmede lieferte 40 Stück Tiere nach Altena, der Verein Meinerzhagen je 30 Tiere nach Altena und Lüdenscheld. Vom Verein Kierspe sind bereits 70 Stück Geflügel nach Altena und Lüdenscheld gesandt und ca. 80 Tiere sind vom genannten Verein noch in Aussicht gestellt worden. Der Verein Herfcheid hat 110 frische Eier dem Lazarett in Lüdenscheld überwiesen und wird von nächster Woche ab noch 70 Tiere an beide Vereinslazarette liefern. Auch diesen Vereinen sei herzlich gedankt für ihre hochherzige Spende. — Die nächste Sitzung soll anfangs 1915 stattfinden. Gegen 10 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

+ Ehringhausen, 22. Nov. Die Mitglieder der hiesigen freiw. Feuerwehr hatten sich gestern Abend zusammengefunden, um über die Verwendung von Viebespaketen an die ins Feld berufenen Mitglieder, deren Zahl 35 beträgt, zu beraten. Erfreulicherweise wurde auch dem Roten Kreuz die Summe von 100 Mark bewilligt, dessen Quellen wohl allenthalben, aber nicht zu reichlich fließen können. Im Laufe des Januar soll den Kameraden eine zweite Sendung zugesandt werden. Für kommenden Sonntag ist eine Uebung ins Auge gefaßt, um die eingetretenen Vakanz für den Ernstfall in den Wintermonaten ausfüllen zu können. Von einer gemeinsamen Weihnachtsfeier wurde der Lage entsprechend, Abstand genommen.

= Brügge, 23. Nov. Am 10. November bestand der Rechtskandidat Heinrich Horstmann, Sohn des Hauptlehrers Horstmann, die Referendarprüfung am Oberlandesgericht in Hamm.

= Brügge, 23. Nov. (Zum Viebesgabentag im Volmetal am 24. Nov.) An dieser Stelle sei heute erinnert an den vor 8 Tagen erschienenen Bericht und namentlich noch einmal der Schluß desselben hervorgehoben. Von den vielen Dingen, die für unsere Soldaten-Weihnachtspakete Verwendung finden können, seien hier nur erwähnt: Tabak, Zigarren, Zigaretten, Pfeifen, Kautabak, Kerzen, Streichhölzer in Blechdosen, Fußlappen, Kopfschützer, Knie- und Pulswärmer, Taschentücher, Hosenträger, Spielkarten, Sicherheitsnadeln, Nähbeutel, Patentknöpfe, elektr. Taschenlampen, Handschuhe, Taschenmesser, Keks, Schokolade, Suppenwürfel, Wurst und Konserven, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte usw. Bemerkte sei, daß die Sachen natürlich gut, Schwarz haltbar sein müssen. Sollte dieser Viebesgabentag außer den erwähnten Dingen noch mancherlei Viebesgaben an barem Geld, Wollsachen, Kleidungsstücken bringen, so wird sich auch dafür im Frauenverein oder beim Roten Kreuz Verwendung finden. So können Kleidungsstücke noch in Mengen in den vom Feinde besetzt gewesenen Gebieten (Ostpreußen), wo große Not herrscht, gebraucht werden. Mehr als 50 Sammlerinnen eilen morgen nachmittag von Tür zu Tür mit Körben und Sammelbüchsen ausgerüstet, sind sie zum Empfang der Gaben bereit. Möchten sie überall freundliche Aufnahme und willige Geber finden. Bedenkt: „Es gilt, unsern Soldaten eine Weihnachtsfreude zu machen.“

Meinerzhagen, 23. Nov. In der gestern hier getätigten Wahl von Gemeinde-Verordneten wurden gewählt bzw. wiedergewählt: Kaufmann Richard Grote, Kaufmann Adolf Dango, Müller und Bäcker Carl Böh und Werksführer Wilhelm Vöck hieselbst.

Wanne, 23. Nov. Ein eigenartiger Gefangenentransport kam durch unseren Bahnhof. Es war eine Herde Zuchtschafe mit ihren niedlichen Lämmern, etwa 500 an der Zahl. Die Tiere hatten sich in Frankreich nachts in unsere Schützengräben verirrt. Man hat sie da in unser Gebiet getrieben und festgenommen.

Soest, 23. Nov. Eine Heldenfamilie kann die Familie Naujokat im nahen Meyerich genannt werden: sieben ihrer Söhne widmen ihre Dienste dem Vaterland. Der älteste mußte bei der Mobilmachung seine Bäckerei verlassen, der zweite, Vizelfeldweber bei der 7. Komp. des Inf.-Reg. Nr. 16 wurde am 5. September verwundet und erhielt für seine außergewöhnliche Tapferkeit das Eisene Kreuz zweiter Klasse, dann das Eisene Kreuz erster Klasse; der dritte, Offiziersstellvertreter bei derselben Kompagnie, ist am 20. Okt. bei einem Sturmangriff auf englische Schützengräben gefallen; der vierte, bei der 6. Kompagnie des Inf.-Regts. Nr. 158, wurde verwundet; der fünfte bei der 7. Komp. des Inf.-Regts. Nr. 16, wurde am 16. Sept. verwundet; der sechste, bei derselben Kompagnie ist unverwundet und endlich der siebente, bei derselben Komp., Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, ist am 21. Okt. verwundet worden. Der Fall wird wohl einzig dastehen, daß 5 Brüder bei ein und derselben Kompagnie stehen, daß 4 verwundet, daß einer gefallen ist und daß bis jetzt die Brüderschar mit einem Eisernen Kreuz erster und zweiter und einer mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet worden ist.

Nah und Fern.

o Kein Mißbrauch des Eisernen Kreuzes in der Schweiz. Die München-Mugsburger Abendzeitung brachte kürzlich die Mitteilung, es würden von einer Metallwarenfabrik in Genf Eisene Kreuze aus Blech hergestellt und zum Preise von 50 Rappen verkauft. Solche Kreuze würden von den Gassenjungen getragen und selbst Hunden angehängt. Eine amtliche Untersuchung hat festgestellt, daß diese Nachricht völlig aus der Luft gegriffen ist.

O Ersatz verlorener Orden. Im letzten „Armee-Verordnungsblatt“ werden zwei Verordnungen bekanntgegeben, durch die der Kaiser genehmigt, daß denjenigen Angehörigen des aktiven Heeres, die während des jetzigen Feldzuges ohne ihr Verschulden das Eisene Kreuz verloren haben, diese Auszeichnung unentgeltlich ersetzt werden darf. Diese Bestimmung hat auch auf die übrigen Orden, die von Offizieren, Sanitäts-, Veterinär-, Zeug-, Feuerwerks- und Festungsbauführern sowie von den Beamten verloren werden, sinngemäße Anwendung zu finden. Auch für die von Angehörigen des aktiven Heeres während des jetzigen Feldzuges ohne ihr Verschulden verlorenen Dienstauszeichnungen und Landwehrendienstauszeichnungen darf unentgeltlich Ersatz gewährt werden.

O Bismarcks Enkel im Felde befördert. Die letzte Ausgabe des Militär-Wochenblattes meldet die Beförderung von vierzehn Unteroffizieren des Regiments der Gardebataillon zu Jägnern. Der jüngste, dem Dienstalter nach, unter ihnen ist der Unteroffizier Graf v. Bismarck-Schönhausen. Es handelt sich um den am 26. Mai 1896 in Königsberg geborenen, also achtzehnjährigen Grafen Nikolaus v. Bismarck-Schönhausen, den einzigen Sohn des Grafen Wilhelm („Bill“) Bismarck aus dessen Ehe mit Sibylle v. Arnim. Der junge Graf ist Fideikommissar auf Barzin, das sein Vater beim Tode des eisernen Kanzlers erbte, und bekleidet die mit dem Besitz von Barzin verbundene Würde eines Erb-Ober-Jägermeisters im Herzogtum Pommern.

O Entdeckung einer Kriegskasse bei russischen Gefangenen. Im Gefangenenerlager Königsbrück, wo besonders Franzosen und Russen untergebracht sind, machte man eine erfreuliche Entdeckung. Man fand bei einer Anzahl von Russen überreiche Geldmittel, deren Herkunft ziemlich geheimnisvoll schien. Nach mehreren Verhören stellte sich heraus, daß die Gefangenen die Kriegskasse ihres Regiments geplündert hatten, wie sie behaupteten, aus Pflichtgefühl, damit sie nicht in die Hände der Deutschen fielen. Die Russen mußten das Geld an die Kommandantur abliefern.

O Glückliche Heimfahrt deutscher Reservisten. Von Buenos Aires kommend traf in Neapel der italienische Dampfer „Ravenna“ mit 631 Rückwanderern an Bord ein. Der Dampfer war von den Engländern vor Gibraltar angehalten und in den Hafen geschleppt worden. Da sich an Bord 50 deutsche Reservisten befanden, die sich zu der Zeit in Santos eingeschifft hatten, als das Dekret von London ihnen die Überfahrt gestattete, verlangten die Ortsbehörden ihre Auslieferung als Kriegsgefangene. Diefem Ansuchen widersetzte sich der an Bord befindliche italienische königliche Kommissar, der dem Gouverneur von Gibraltar auszusanderte, daß die deutschen Soldaten nicht als Kriegsgefangene betrachtet werden könnten, weil sie zur Zeit der Wirksamkeit des englischen Dekrets nach Europa abgereist seien. Die guten Gründe des königlichen Kommissars wurden anerkannt, und so konnte die „Ravenna“ ihre Fahrt nach Neapel fortsetzen.

O Vater und Sohn in der Schlacht. Der Landsturmoberjäger R. Frenzel aus Freiberg i. S. und sein Sohn, der Jäger Richard Robert Frenzel standen beide bei der 4. Kompanie des Reserve-Jägerbataillons Nr. 26 im Felde. Frenzel junior erhielt kürzlich bei einem heftigen Gefecht einen tödlichen Schuß. Nach fünf Stunden fand ihn sein Vater, der ganz allein unter fortwährendem Kugelregen und Kanonendonner das Schlachtfeld nach dem Sohn abfuhr, endlich auf. Die Beerdigung erfolgte durch den eigenen Vater.

O Longwy, ein Beispiel deutscher Kriegskunst. Der schweizerische Oberst Müller schreibt aus dem vor längerer Zeit von unseren Truppen eingenommenen Longwy: Die deutsche Gründlichkeit hat hier gleich zu Anfang des Krieges ein Werk vollbracht, das fast wie ein gewolltes warnendes Beispiel den Beweis erbrachte, daß die Mauer- und Erdwerke der veralteten Festungen an der französisch-belgischen Grenze modernen Geschützen nicht mehr Stand zu halten vermögen. Die Befestigungen waren einmal. Mit alledem hat die deutsche Beschießung eine Abrechnung gehalten, die wohl Longwy als Festung für immer aus der Geschichte streichen wird. Müller beschreibt dann die zerstörten Straßen und sagt: in dem greulichen Wirrwarr sind schon jetzt Zeichen des deutschen Ordnungssinns sichtbar: Wegweiser, hölzerne Notbrücken und Treppen. Das Vorgelände zeigt auffallend wenig Flurschaden, ein Zeugnis für die Genauigkeit des deutschen Geschützfeuers. Longwy-Haut ist aber gewesen und wird auch kaum wieder aufgebaut werden, sondern als Museum der deutschen Kriegskunst bestehen.

Deutsche Fahnen im Felde.

Von
Egon Waldbemar.

Solange es Kriege gibt, solange gibt es Feldzeichen, um die sich die Kämpfer scharen, die ihnen ein Symbol ihrer Zusammengehörigkeit sind. Ursprünglich waren es auf einem Stab befestigte Tierfiguren, die man den Soldaten vorantrug. Die erste Fahne in unserm Sinne war vielleicht jenes Feldzeichen, das Konstantin der Große seinen Kriegern voranwehen ließ, nachdem er seinem Labarum, seiner Kaiserstandarte, das Kreuz eingefügt hatte, als ihm in einer Erscheinung dieses am Himmel gezeigt worden war mit der Weissung: „In diesem Zeichen wirst du siegen!“

Wie bei den andern Völkern war auch bei unseren Vorfahren, den alten Germanen, das ursprüngliche Feldzeichen keine eigentliche Fahne, sondern ein Stab, der oben ein Tierbild, einen Löwen, ein Roß, einen Stier oder sonst ein Sinnbild der Kraft trug. Der Übergang wird auch hier die gleiche Ursache gehabt haben wie bei andern Völkern. Rote Wimpel bezeichneten im Lager den Ort, wo der Fürst oder der Oberbefehlshaber war, und blutrot die Fahne, die der oberste Anführer oder einer der nächsten in die Schlacht trug, deren Mittelpunkt sie blieb. So wissen wir aus dem Nidlandsliede, daß Karls des Großen Neffe und Feldherr selbst die Fahne trug, das Nibelungenlied preist uns den Fiedler Wölke als den Träger der Fahne. In der Schlacht auf dem Lechfelde, in der Kaiser Otto die Ungarn so entscheidend schlug, daß sie nicht wieder einen Einfall in Deutschland wagten, trug sie der kaiserliche Feldherr im entscheidenden Augenblick auch selbst. Die erhobene Fahne gebot Kämpfen oder Angreifen, senkte sie sich, so hieß das den Kampf einstellen, sei es nun freiwillig oder gegenwärtigen. Mit der gefallenen Fahne war die Schlacht verloren, hatte man jene freiwillig gesenkt, so bedeutete das eben, daß man sich dem Feinde ergab.

Wenn des Krieges Stürme schwiegen, führten die Truppen die Fahne auf, um sie zu sammeln, wo die Fahnen wehten, hieß es die blanke Wehr heraus. Solange hoch im Winde die Fahne flatterte, solange hatten die Krieger frohen Mut. Deshalb mußte sie möglichst hoch gehalten werden, damit sie recht weithin zu sehen war. Ein Fahnenträger zu Fuß konnte das aber nicht, ja oft sogar nicht einer zu Pferde, daher kam man auf den

Einfall, die Fahne auf einem Wagen in die Schlacht mitzunehmen. Dieser Fahnenwagen, Standart genannt, wurde im Anfang des 12. Jahrhunderts in Deutschland üblich. Der Wagen, vierrädrig, war prächtig geschmückt: er trug einen sehr hohen Mastbaum, an dem oben die große rote Fahnen wehten, die aber erst kurz vor der Schlacht angebracht wurden. Solange ruhten sie wohlbewahrt bei dem Fürsten oder Oberbefehlshaber. Gezogen wurde der „Standart“ von Ochsen, weil sie sich durch das Kampfgewalt und den Schlachtenlärm nicht so leicht aus der Fassung bringen ließen wie Pferde. Manchmal trug der „Standart“ auch eine große Glocke, mit der die Signale Marsch oder Halt gegeben wurden. Der Fahnenwagen wurde von den Tapfersten der Tapferen verteidigt, weil eben, wie schon angedeutet, die gesicherte lustig flatternde Fahne den Kämpfern Zuversicht und Mut gab.

Wie sie ihnen Ruhe und Sicherheit zum Kampfe gab, um ihre Kriegstüchtigkeit und ihre Ehren zu mehren, so wurde sie den Kriegern gewissermaßen zum Sinnbild ihrer Kriegsehre, dem sie mit Opferfreudigkeit und Treue anhängen. Natürlich gab es in früheren Kriegzeiten unter den Landsknechten, die ihre Kraft und ihr Schwert gegen Geld veräußerten, in großer Anzahl Leute, die gewissenlos genug waren, ihre Fahne im Stich zu lassen, wenn ihnen unter einer andern, selbst fremdländischen, höhere Bezahlung winkte. Wir bezeichnen noch heute denjenigen, der seine Truppe oder sein Heer verläßt, als einen Fahnenflüchtigen. In keiner anderen Sprache wird der Ausdruck für das militärische Verbrechen des Entweichens vom Heere so mit der Fahne vereinigt. Vielleicht ist das auch einer von den Beweisen dafür, daß sich bei den Deutschen bis heute die Treue zur Fahne besonders erhalten hat, daß sie ihr Heiligtum ist, wie den alten Germanen das Feldzeichen des Rosses oder Löwen am Speerschaft ein heiliges Zeichen war.

Die deutsche Treue zur Fahne läßt sich aus vielen geschichtlichen Ereignissen erweisen. Schon die deutschen Landsknechte hielten treuer zu ihr, als die Söldner anderer Länder. Der deutsche Landsknechtshauptmann gibt seinen Fähnrichen folgende Anweisung: „Ihr Fähnrich, da befehle ich euch die Fähnlein mit der Bedingung, wann ihr werdet in die Hand geschossen, darin ihr das Fähnlein tragt, daß ihr's in die andere nehmt, werdet ihr dieselbe auch geschädigt, so werdet ihr das Fähnlein ins Maul nehmen. Werdet ihr aber von den Feinden überzogen, sollt ihr euch darin wideln und euer Leib und Leben darin lassen, ehe ihr euer Fähnlein mit Gewalt nehmen laßt.“ Und so wie es hier verlangt wird, so haben es deutsche Soldaten immer gehalten, wenn ihre Fahne in Gefahr war. Hier mögen einige der Heldentaten, die in den letzten Kriegen der Erhaltung der Fahnen galten, folgen.

In der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 geriet das Infanterieregiment „von Schill“ (1. Schlesiensches) Nr. 4 beim Dorfe Lochenitz in eine Falle, einen verdeckten Hohlweg. Ungefährdet kam ein Teil der 3. Eskadron heran, dabei die Standarte. Diese Truppe wurde plötzlich von feindlichen Reitern angegriffen, die es auf die Standarte abgesehen hatten. Einige Offiziere, die den Hohlweg überschritten hatten, deckten das Ehrenzeichen mit ihren Körpern. Da vermehrte sich die Zahl der feindlichen Reiter, die von einem General angeführt wurden: „Nehmt die Fahne, nehmt sie!“ Nun sprengte der Gefreite Liebezeit der 3. Eskadron in die feindlichen Reihen und hieb den General vom Pferde. Liebezeit erhielt von den ihm im nächsten Augenblick umgebenden feindlichen Reitern 23 Wunden, kam aber noch glücklich zum Regiment zurück. Er starb bald darauf in der Heimat an den erlittenen Wunden. Vor allem seinem Mute war die Rettung der Standarte zu danken. Wader unterstützt hatte ihn der Sergeant Leykauf, der noch bis in dies Jahrhundert hinein beim Regiment als Wachtmeister stand.

In der Schlacht bei Bionville-Marlatour am 16. August 1870 zerstückte bekanntlich der glorreiche Angriff der Brigade „Wedow“ an dem plötzlichen Auftreten zweier französischer Kavalleriedivisionen. Unsere er-müdeten Reiter, die sich durch französische Infanterie durchgeschlagen hatten, mußten nun noch einmal durch die französische Kavallerie hindurch. Das Infanterieregiment „Semmings v. Jerssenfeld“ (Altmarkisches) Nr. 16 war auch dabei. Dessen Standarte war dem Sergeanten Gähler anvertraut, der gemeinsam mit dem Wachtmeister Brange um das Ehrenzeichen eine kleine Gruppe von Tapferen versammelt hatte. Es waren dies der Sergeant Hausen, der Unteroffizier Hoppe, die Wannen Lüthmann, Groß, Vogel, Bunder, Menger, Wobek, Solle u. a. Plötzlich ritten französische Kürassiere in Übermacht heran. Der kleine Haufe nahm die Standarte in die Mitte und ritt auf die Angreifer los. Dann rief Gähler: „Setzt Sporen rein! Wir müssen durch!“ Im langen Galopp ritt Gähler mit seiner Schar im Schnellfeuer zwischen den Franzosen hindurch und kam glücklich in Bionville an. Das Bagdad war gelungen! Der Unteroffizier Hoppe wurde bei dem Bravourritt erschossen, zwei Wannen verwundet. Gähler ist 1894 als Wachtmeister der 3. Eskadron gestorben. Das Offizierskorps ließ ihm ein Denkmal errichten.

Zum Schluß sei noch die Fahne der 61er erwähnt. Bei einem Vorstoß des Generals Keller am 23. Januar 1871 auf Dijon wurde der Fahnenträger des 2. Bataillons des Regiments 61 erschossen. „Die Fahne wird vermisst.“ So meldet in Kürze der damalige amtliche Bericht vom Kriegshauptquartier. Wie aber um die Fahne gekämpft wurde, das braucht hier nicht in trockener Prosa erzählt zu werden, das hat uns der Dichter Julius Wolff so packend in Versen geschildert, daß seine Ballade „Die Fahne der 61er“ allgemein bekannt geworden ist.

Wir wissen aus den Zeitungen, daß auch in diesem Kriege schon wieder heldenmütige Kämpfe um die Fahne ausgefochten wurden. Der Sieg wird der deutschen Treue bleiben, die sich um die „Fahnen flatternd hoch im Wind“ schart.

Eingefandt.

Bei allen an dieser Stelle erfolgenden Veröffentlichungen übernimmt der Einsender für die Richtigkeit des Inhalts und die event. in den Artikeln zu findenden Angriffe beilegender Natur die Verantwortung der Öffentlichkeit und dem Gesetz gegenüber.

Schalksmühle, 23. Nov. 1914.

Gemeinderatswahl!

In der am Samstagabend stattgefundenen Versammlung wurde als Kandidat für die bevorstehende Gemeinderatswahl, der Ausschneider W. Thne vorgeschlagen und gewählt. In der Versammlung kam zum Ausdruck, daß in der gegenwärtigen ersten Zeit, in der die Teuerung eine nie geahnte Höhe erreicht habe, es besonders wichtig sei, daß ein Vertreter der Klasse, die besonders unter der Teuerung zu leiden hat, unbedingt notwendig sei. Von den anwesenden Arbeitern, wurde eine Artikl an der bisherigen Vertretung verlesen, aber man hegte den Wunsch, daß die Bürgerchaft konsequent genug sein möge, dem Wunsche der Arbeiterchaft Rechnung zu tragen. Hoffen

wir also, daß am Dienstag möglichst alle Wähler für obigen Vorschlag eintreten.

Gemeinderatswahl Schalksmühle.

Einige Wähler der 3. Abteilung versuchen für die Gemeinderatswahl einen neuen Kandidaten aufzustellen. Abgesehen davon, daß das jetzt ausscheidende Gemeinderatsmitglied der 3. Abteilung, Herr Alb. Gramer zu Rott-hausen — selbst Wähler der 3. Abteilung — stets die Interessen dieser Abteilung auf das Beste vertreten und gefördert hat und wohl kaum ein anderer Bürger in der Lage ist, die Verhältnisse im Tal und auf der Höhe besser zu beurteilen, sollte man aber auch schon aus anderen Gründen davon Abstand nehmen, in der jetzigen Zeit irgend welchen Wahlkampf hervorzurufen.

Im ganzen deutschen Reiche sehen alle Parteien davon ab, heute bei irgendwelchen Kommunal-, Landtags- oder Reichstagswahlen doppelte oder neue Kandidaturen aufzustellen, zumal an unsern Grenzen täglich Tausende aller Berufsstände freudig ihr Leben für Deutschlands Ehre und Einheit opfern.

Unsere dringende Bitte an alle Wähler der 3. Abteilung geht dahin: „Gebt am Wahltage einmütig eure Stimme dem bisherigen Gemeinderatsmitglied, Herrn Alb. Gramer zu Rott-hausen“, damit auch unsere kleine und noch junge Gemeinde nicht durch kleinlichen Parteihader das Gespött herausfordert, sondern dieselbe Einmütigkeit und Zusammengehörigkeit zeigt, wie wir es in unserm großen deutschen Vaterlande schon seit Monaten und noch täglich erleben. Auch wir kennen heute keine Parteien oder Nebeninteressen mehr!

Einige Wähler der 3. Abteilung.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

Meldungen der Berliner Morgenblätter.

Berlin, 23. Nov. Nach Privatbriefen holländischer Handelshäuser aus Kapstadt stehen fast 100 000 Buren unter dem Oberbefehl Deinet.

Berlin, 23. Nov. Rhedive wird das Kommando über das türkische Expeditionskorps übernehmen.

WTB Petersburg, 23. Nov. (Nicht amtlich.) Der Generalstab der russischen Armee gibt am 20. November bekannt: Der türkische Kreuzer „Hamidi“ erschien, begleitet von Torpedobooten, in Sicht bei Tuapse und eröffnete das Feuer. Er gab ungefähr 124 Schüsse ab. Die russischen Geschütze erwiderten das Feuer. Unsere Verluste betragen 3 Soldaten und eine barmherzige Schwester verwundet, ein Eingeborener tot, 10 andere verwundet. Der Materialschaden ist unbedeutend. In der Richtung Erzerum machten unsere Kolonnen wichtige Fortschritte. Beim übrigen Truppenteile herrscht heute Ruhe.

15 000 Russen gefangen.

w Wien, 23. Nov. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 22. Nov. mittags: Die Verbündeten setzten ihre Angriffe in Rußland-Polen energisch und erfolgreich fort. Unser südlicher Schlachtfeld erreichte den Szreniawaabschnitt. Vereinzelt Gegenstöße des Feindes wurden abgewiesen. Bisher machten die 1. Truppen über 15 000 Gefangene. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Auch westlich des Dujanev und den Karpathen sind größere Kämpfe im Gange. Der stellvertretende Chef des Generalstabes v. Hoefler, G.-M.

Ein türkisch-englischer Kampf.

WTB Konstantinopel, 22. Nov. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: Der Kreuzer „Hamidi“ hat gestern die russischen Petroleumdepots und die Station für drahtlose Telegraphie, die sich in Tuapse, einem Ort in der Nähe von Noworossijsk befindet, bombardiert und zerstört. Ein heftiger Kampf, der 9 Stunden dauerte, hat sich am 18. November zwischen den Engländern und unseren Truppen im Schat-el-Arab abgespielt. Die Verluste des Feindes sind beträchtlich. Gefangene Engländer erklärten, daß sich der Oberbefehlshaber der englischen Truppen gleichfalls unter den Verwundeten befindet. Eines unserer Geschosse, die von unserem Kanonenboot Marmarisch abgefeuert wurden, traf ein englisches Kanonenboot und verursachte darauf eine Explosion. Einzelheiten des Kampfes fehlen noch.

Die Türken am Suez-Kanal.

w Konstantinopel, 23. Nov. Ausführliche Meldung aus dem Hauptquartier: Mit Gottes Hilfe sind unsere Truppen am Suez-Kanal gelandet. In dem Kampfe, der zwischen Katsa und Kertebe bei 30 km. östlich vom Kanal und bei Katsa am Kanal selbst stattfand, sind der englische Hauptmann Wilson, ein Leutnant und viele Soldaten gefallen. Sehr viele wurden verwundet. Wir haben ziemlich viel Gefangene gemacht. Die englischen Truppen haben sich in regelloser Flucht zurückgezogen. Die englischen Kamelreiter, die sich bei dem Vorposten befinden, und Gendarmen, die bisher in englischen Diensten standen, haben sich uns ergeben.

Ich suche für Fallhammer bei sehr hohem Lohn

**1 Arbeiter,
1 Werkzeugmacher
und einige Arbeiter**

Offerten unter A. N. 100
postlagernd Lüdenscheid er-
bieten.

Ein alterer

Werkzeugmacher

welcher die Schlosserei selbstän-
dig beaufsichtigen kann für
sorgfältig gesucht.

Dresbach & Co., Halver.

Zwangsverkauf.

Am Dienstag, den 24. Nov. cr.,
vormittags 10 Uhr werde ich in
Halver an Ort und Stelle
1 Ladentheke, 1 Lampe, 1
Ofen mit Rohr, 3 Reale
sowie eine Partie Schuh-
waren etc.

öffentlich meistbietend gegen
gleich bare Zahlung zum Ver-
kauf aussetzen

Käufer wollen sich im Jäger-
haus bei Wirt Eichholz einfinden.

Lüdenscheid, 20. Nov. 1914.

Sieker, Gerichtsvollzieher.

Am Freitag morgen
den 27. d. M. bin ich
mit Rügen anwe-
send.

W. Schoppmann, Linge.

Besuch im Lazarett.

Ein Massen-Paradenlager unserer Verwundeten.
Berlin, im November.

Dort draußen, wo sich die beiden modernen Berliner Vorstädte Schöneberg und Tempelhof die Hand reichen, dort harret seit längerer Zeit eine kleine hölzerne Stadt ihres Zwecks, über 1100 unserer braven Feldkrieger, die in der Ferne vor dem Feinde an ihrem Körper Schaden genommen haben, so lange Aufnahme zu gewähren, bis sie wieder hergestellt sind. Seit Anfang dieses Monats ist die Stadt nun bezogen. In ihrem blau-weiß gestreiften Lazarettgewande steht man dort Verwundete aller Altersklassen, vom bartlosen Jüngling, den aus der Prima die Begeisterung zu den Fahnen trieb, bis zum behäbigen graubärtigen Landsturmann, der hinaus zog, um Weib und Kind, um Haus und Hof zu schützen. Und die Dialekte aller deutschen Stämme kann man hören, wenn sie anfangen zu erzählen, von dem, was sie getan, was sie gesehen und erlebt haben. Dazu ist ihnen besonders Gelegenheit gegeben an drei Wochentagen in der Besuchszeit von 2 bis 4 Uhr. Diejenigen aber, die vielleicht zu großer Entfernung wegen von keinem lieben Freund oder treuen Verwandten besucht werden können, die finden beim Spazierengehen bald genug Leute, die gern zuhören, wenn sie aus dem Borne ihrer Erfahrung etwas zum besten geben wollen.

Unter den Zuhörern findet sich schließlich ein alter Herr, der anno 70 dabei war, und dann beginnt ein Gedankenaustausch und ein Vergleich zwischen damals und heute, daß denen, die keine solche Erfahrungen haben, ordentlich warm ums Herz wird. Zu den Theoretikern gesellt sich dann ein Praktiker, der in die Erörterung der schönsten strategischen Fragen ganz plötzlich die nüchterne Frage wirft: „Über lieber junger Kamerad, warum tragen Sie denn hier im Lazarett den schweren Helm?“

„Ja“, erhält er von dem Gefragten, einem frischen Berliner Jungen, zur Antwort, „mein „Kappfuchsen“ (die

flache leichte Feldmütze) ist mir bei Wauwerges weggekommen, und eine andere Kopfbedeckung habe ich nicht!“ Der andere verschwindet, um bald darauf wieder zu erscheinen (er muß wohl in der Nähe wohnen), und dem jungen Kriegermann einen fast noch neuen „Kappfuchsen“ zu überreichen, den der mit Dankesworten freudig entgegennimmt. An Stelle des Helms auf den Kopf drückt. Inzwischen hat uns ein Unteroffizier der Reserve von den Bänken, der sechsmal verwundet ist, erzählt, daß er bei Solifons und bei Arras dabei gewesen ist und wie es dort zugeht.

Bei unserer Wanderung durch eine der Barackenstraßen trifft uns ein Spielmann entgegen, der im Knopfloch die stolze Bieder des Eisernen Kreuzes trägt. Wir bringen diese Auszeichnung mit der vermutlich schweren Verwundung seines Armes zusammen, erfahren aber auf unsere Frage, daß er erst verletzt worden sei, als er bereits Ritter des Eisernen Kreuzes gewesen, und zwar habe er das Kreuz für eine mündliche Bravourleistung erhalten. Er sei bei einem der Gefechte gegen die Russen in deren Gefangenenschaft geraten, habe aber sofort gemerkt, daß es ihnen an allem mangelte, was jeder Soldat ganz notwendig gebraucht. Und da sei ihm plötzlich der Gedanke gekommen, ob es ihm nicht gelingen könne, die Russen zu überreden, mit ihm ins deutsche Lager hinüberzugehen. Da habe er denn seine ganze Beredsamkeit aufgewandt und den armen Teufeln das Leben und die Verpflegung, das seine Essen in unseren Lagern so verlockend geschildert, daß über 50 der hungrigen Kerle tatsächlich mit ihm ins deutsche Lager hinüberschlichen, wo er mit seinen Gefangenen natürlich mit großem Jubel empfangen wurde.

Derlei nette Geschichten kann man dort draußen in Menge erfahren von den Pflegenden. Bei der Unterhaltung mit ihnen merkt man, daß sie sich jetzt, nach den Strapazen im Felde, im Lazarett sehr wohl fühlen und mit der Wartung und Verpflegung recht zufrieden sind. Das müssen sie aber auch sein, soweit man sich durch einen Besuch von der Trefflichkeit der Einrichtungen überzeugen kann. Für je 10 Baracken, deren jede 28 Mann

unterbergen soll, ist eine Küche eingerichtet. Im ganzen sind es vier, die von den Schwestern des Bestallungs-Friedenheimes verwaltet werden. In der Mitte der Küchen steht man die mächtigen 200 bis 300 Liter Inhalt fassenden Kessel, die wir aus den Heeresfeldküchen und den militärischen Verpflegungsstationen kennen. Ähnlich wie dort ist auch hier die Bemessung der für den einzelnen bestimmten Menge, zu der jedesmal 100 Gramm reines Fleisch gehören.

Sehen die Unterkunftsbarracken äußerlich auch unscheinbar aus, so ist es drinnen doch über Erwarten gemächlich. Die gute Laune der Einwohner zu erhalten oder sie ihnen doch mit der fortwährenden Genesung wieder zu beschaffen, dazu wird nach allen Richtungen hin viel getan. Vornehmlich natürlich in rein sanitärer, in hygienischer und medizinischer Beziehung. Für jede der Baracken, deren 40 da sind, ist ein Arzt ange stellt, die dem Chefarzt unterstehen. In zwei mit allem erdenklichen Zubehör ausgestatteten Sälen können sofort Operationen vorgenommen werden, wenn solche nach Einlieferung der Verwundeten nötig sein sollten. Um diesen einen langen Weg zu ersparen, fährt die Eisenbahn bis auf das Lazarettgelände. Beim Verlassen der Barackenstadt hat man das Gefühl, wieder mal eine Einrichtung gesehen zu haben, wo deutsche Nächstenliebe und deutsche Ordnung Hand in Hand wieder etwas Vorbildliches geschaffen haben.

Und wenn man dann über das weite dunkle Feld nach Berlin zurückpilgert, denkt man vielleicht daran, daß jetzt auf demselben Felde, auf dem sonst die schmucken Paraden stattfinden, tausende von Männern der Gefundung und Kräftigung zugeführt werden, die bewiesen haben, daß hinter jenen Paraden doch mehr Mut und Mark steckt, als unsere feindlichen Nachbarn ringsumher wahrwissen wollten. Am eigenen Leibe haben sie es nun gespürt.

Oskar Ungnad.

Für den Kriegshilfsfonds der Gemeinde Halver wurden gespendet:

1. Herr Otto Paulmann, Meisenhohl	20,— M.
2. „ Thönjes Engels, Wegerhof	10,— „
3. „ Heintz Fahlbusch, Wegerhof	6,— „
4. „ N. N.	25,— „
5. „ Gustav Schmalenbach, Halver	10,— „
6. Ungeannt, Carthausen	20,— „
7. Herr Amtsbaumeister Beuder, Halver	50,— „
8. „ G. Ad. Wippermann, Halver	500,— „
9. „ Konsum-Verein in Halver	50,— „
10. Fräulein Luise Plate und Fräulein Toni Asbed, Carthausen	50,— „
11. Herr Robert Eider, Halver	7,— „
12. „ Heintz. Lauseberg, Edelkirchen	20,— „
13. „ Robert Bell, Halver	20,— „
14. „ Hermann Dahlhaus, Sticht	10,— „
15. Fräulein Ida Dahlhaus, Sticht	5,— „
16. Herr Amtssekretär Dahlhaus, Halver	50,— „
17. „ Robert Herber, Heintzen-Hedfeld	10,— „
18. „ Carl Röhr, Ober-Schmidtshausen	5,— „
19. „ Ewald Nieding, Eichholz	5,— „
20. „ E. S.	10,— „
21. „ Hauptlehrer a. D. Schulte, Halver	20,— „
22. „ Kassierer Pulvermacher, Langenscheid	50,— „
23. „ Hugo Schmidt, Rothenbruch	12,— „
24. „ Julius Kesting, Dommelnheide	20,— „
25. „ Friedr. Spielmann, Grünenbaum	5,— „
26. „ Albert Panne, Grünenbaum	20,— „
27. „ Karl Voß, Vormbaum	10,— „
28. Frau Ww. Ehringhaus, Vormbaum	20,— „
29. Herr Wilh. Bengel, Vormbaum	10,— „
30. „ Th. Lauseberg, Vormbaum	10,— „
31. „ Otto Karthaus, Vormbaum	10,— „
32. „ Wilh. Höller, Vormbaum	15,— „
33. „ Robert Halverscheid, Grünenbaum	10,— „
34. Frau Ww. A. Ehringhaus, Grünenbaum	5,— „
35. Herr Wilhelm Clever, Grünenbaum	10,— „
36. „ Karl Wiebusch, Dommelnheide	30,— „
37. „ Fr. Wilh. Seiterberg, Rothenbruch	20,— „
38. „ Johann Wilhelm, Rothenbruch	10,— „
39. „ Otto Cramer, Magdheide	15,— „
40. „ Gust. Schulte, Heerenfeld	10,— „
41. „ Carl Cramer, Streitfeld	20,— „
42. Dienstmädchen Fräulein Adelgunde Rahlmann, Streitfeld	5,— „
43. Familie Bremder, Schöneberge	60,— „
44. Herr Otto Brüningshaus, Magdheide	10,— „
45. „ Lehrer Klumpe, Glörfeld	20,— „
46. „ Wilhelm Heuselbach, Brüningshausen	20,— „
47. Fräulein Marie und Fräulein Clara Schöneberg, Hagen	50,— „
48. Herr Gustav Cramer sen., Wegerhof	20,— „
49. „ August Müller, Meisenhohl	10,— „
50. „ Christian Welke, Halver	25,— „
51. „ Carl Hedfeld, Gierlepen	50,— „
52. „ Albert Böhrmann, Halver	10,— „
53. „ Vollziehungsbeamter Rind, Halver	20,— „
54. „ A., Halver	2,50 „
55. „ D., Halver	1,— „
56. Frau Ww. B. Weyland, Halver	20,— „
57. Herr Wilhelm Brinkmann, Dedinghausen	15,— „
58. „ W. Meisenhölzer, Dedinghausen	20,— „
59. „ Theodor Schmidt, Bommert	10,— „
60. „ Wilhelm Pulvermacher, Bommert	10,— „
61. „ Gustav Fedinghaus, Engstfeld	5,— „
62. Ungeannt	20,— „
63. Herr Robert Enneper, Nieder-Hedfeld	30,— „
64. „ Theodor Dörscheln, Bommert	10,— „
65. „ Michel Eusa, a. d. Heede	5,— „
66. „ Hermann Pulvermacher, Bommert	20,— „
67. „ August Dörnen, A.-Hedfeld	10,— „
68. „ Gustav Schmidt, Schlade	10,— „
69. Frau Ww. Karl Schmidt, Schlade	5,— „
70. Frau Wilh. Schmidt, Schlade	5,— „
71. Herr Wilh. Gogarten, Brodshöfen	5,— „
72. „ Fr. Bormann, Bommert	25,— „
73. „ Wilh. Pulvermacher, Langenscheid	20,— „
74. „ Herm. Pulvermacher, Langenscheid	20,— „
75. Frau Kommerzienrat Steinbach, Oberbrügge	200,— „
76. Herr S., Halver	20,— „
77. „ Otto Rasener, Hessel	5,— „
78. „ Adolf Rasener, Hessel	5,— „

79. Herr Friedrich Rasener, Hessel	5,— M.
80. „ Wilh. Meisenhölzer, a. d. Neuenhaufe	10,— „
81. Frau Ww. Theodor Baukloh, Sticht	15,— „
82. Herr Karl Schneider, Halver	15,— „
83. Frau Ww. August Müller, Büchenbaum	10,— „
84. Herr Wilh. Suberg, Dörnen	15,— „
85. „ Karl Buschhaus, Ramscheid	10,— „
86. „ Julius Schöneberg, Grafweg	5,— „
87. „ Karl Lauseberg, Nieder-Bahlsfeld	20,— „
88. „ Robert Gierlepen, Ober-Buschhausen	10,— „
89. Frau Ww. Ernst Selbach, Kreisch	10,— „
90. Herr Karl Pulvermacher, Holte	20,— „
91. „ A.	5,— „
92. „ Karl Lauseberg, Grafweg	10,— „
93. „ Albert Höller, Kreisch	15,— „
94. „ Karl Alfeld, Ober-Buschhausen	5,— „
95. „ Hugo Höngen, Ahe	10,— „
96. „ F. W. Windgassen, Ramscheid	25,— „
97. „ Albert Müller, Ahe	5,— „
98. „ S.	15,— „
99. „ Fritz Höngen, Kreisch	10,— „
100. „ Robert Höngen, Nordeln	10,— „
101. „ Hugo Karthaus, Halver	20,— „
102. „ Otto Karthaus, „	20,— „
103. „ Johann Schäfer, Oberbrügge	6,— „
104. „ Wilh. Bornfeld „	10,— „
105. „ Franz Fehler „	10,— „
106. Fräulein Luise Korn „	10,— „
107. „ Elfe Beder „	5,— „
108. Herr C. A. Beder „	10,— „
109. „ Wilh. Rudolph „	20,— „
110. „ Ernst Rudolph „	30,— „
111. „ N. N. „	100,— „
112. „ N. N. „	100,— „
113. „ Herr Max Baile „	10,— „
114. „ Ernst Rappes „	20,— „
115. „ Emil Borth, Oberbrügge	6,— „
116. „ Eugen Span, Oberbrügge	10,— „
117. „ Wilh. Geisel, Oberbrügge	10,— „
118. „ Aug. Hillebrandt, Ob.-Herweg	10,— „
119. „ Wilh. Bochmann, Hufen	20,— „
120. „ N. N. „	5,— „
121. „ Ernst Dingel, M.-Carthausen	20,— „
122. „ Carl Baukloh, Halver	20,— „
123. „ Emil Kämpfer, Carthausen	10,— „
124. „ Karl Battenberg, Heesfeld	4,— „
125. „ Otto Bormann, Bruch	20,— „
126. „ N. N. „	10,— „
127. „ Christian Freese, a. d. Neuenhaufe	10,— „
128. „ Hermann Zander, Carthausen	5,— „
129. „ Hugo Zander, Carthausen	5,— „
130. „ Fritz Scharwächter, Vingen	5,— „
131. „ Wilh. Crummenel, Halver	10,— „
132. „ N. N., Halver	20,— „
133. Geschwister Kreimendahl, Eschen	5,— „
134. Herr Ewald Kranefeld, Schmalenbach	5,— „
135. „ Ernst Fedinghaus, Kollen	10,— „
136. Frau Fritz Neuser, Halver	5,— „
137. Frau Ww. Schädlermann, Dedinghausen	50,— „
138. Herr Fritz Schürmann, „	100,— „
139. „ Karl Born, Wegerhof	5,— „
140. „ Gust. Hefendehl sen., Boefte	10,— „
141. „ Herm. „	20,— „
142. „ Ernst Schmidt, Anschlag	10,— „
143. „ Wilh. Sulvershorn, Anschlag	10,— „
144. „ Karl Herberg, Wiebusch-Hedfeld	20,— „
145. Frau Ww. Wiebusch, Hinken-Hedfeld	40,— „
146. Fr. Wiebusch, Heintzen-Hedfeld	20,— „
147. Herr Gust. Lemmert sen., Sulvershorn	10,— „
148. „ Herm. Wiebusch, a. d. Wiebusch	10,— „
149. „ Gust. Schürfeld, Sulvershorn	10,— „
150. „ Lehrer Beder, Ehringhausen	30,— „
151. „ Wilh. Clever, M.-Herweg	10,— „
152. „ Adolf „	10,— „
153. „ Theodor Rasener „	5,— „
154. „ Friedr. Förster, Schmidtshausen	8,— „
155. „ Gust. Buschhaus, Schrödersherweg	5,— „
156. „ Karl Wiebusch, Dahlhausen	20,— „
157. „ Wilh. Klitz, Ehringhausen	5,— „
158. „ Franz Köwenstrunk, Schmidtshausen	5,— „
159. „ Karl Brensing, Ehringhausen	3,— „
160. „ Hermann „	6,— „
161. „ Hugo Linnepe „	5,— „
162. „ Alf. Schmitz „	3,— „

163. Herr Wilh. Alberts, Ehringhausen	6,— M.
164. „ Otto Hagedorn, im Wiebusch	5,— „
165. „ Wilh. Rohde, Ehringhausen	3,— „
166. „ Josef Hartmann „	3,— „
167. „ Heintz. Köhler „	4,— „
168. „ Herm. Bremder „	3,— „
169. „ Fritz Streppel, Ehringhausen	5,— „
170. „ Rudolf Börster, Berge	20,— „
171. „ Theodor Bester, Schmidtshausen	4,— „
172. „ Hugo Böhler, „	5,— „
173. „ Alb. Schröder, M.-Herweg	10,— „
174. „ Heintz. Eider, Ehringhausen	30,— „
175. „ Aug. Wehner, Dahlhausen	5,— „
176. „ Otto Fischer, Ehringhausen	3,— „
177. „ Fr. Naumann, „	3,— „
178. „ Fr. Lüdmann, „	3,— „
179. „ Otto Bremder, „	3,— „
180. „ Friedr. Richter, „	3,— „
181. „ Aug. Ellermann, „	3,— „
182. „ Heintz. Schäfer, „	3,— „
183. „ Engelbach, „	3,— „
184. „ Fritz Bochmann, „	3,— „
185. „ Heintz. Fenge, „	2,— „
186. „ Pastor Dreffelhaus, Halver	50,— „
187. „ Ernst Dörscheln, Halver	10,— „

Allen Gebern herzlichen Dank.

Halver, den 21. November 1914.

Der Amtmann.

Der Gemeindevorsteher.

Alle Versteigerungen von Häuten und Fellen sind bis auf weiteres verboten.

Frankfurt a. M., den 14. November 1914.

Der Kommandierende General
des XVIII. Armeekorps:
Freiherr von Gall.

NEU! Für unsere Soldaten: NEU!
TERU-RUM-GROG
Vertreter in Pulverform! Alkoholfrei! M.1. ges.
gesucht! Für 10 Glas heißen Grog M.1. gesch.
Für 10 Pfg. als Feldpostbrief zu verschicken. In
allen Detailgeschäften erhältl. oder Bezugsquellen-
Nachweis durch Schädlich und Jakob, Bremen 19,329.

Suche für sofort einen
Antscher
der auch etwas Landwirtschaft
versteht.
Albert Theimann, Halver.

Ein junges kräftiges
Mädchen
20 Jahre ev. in allen land-
wirtschaftl. Arbeiten erfahren
sucht verzehungshalber für den
3. Dezember neue Stellung.
Offerten unter G. A. an
die Geschäftsst. des Allg. Anz
Halver.

Wohne
im Hause des Herrn Gustav
Kreimendahl, Cölnerstraße 1.
Ww. Ernst Lamberger, Halver
(Bückerin.)

Näh- u. Schreibmäch.
Reparatur im Hause bis 18.
Best. bei Wirt C. Fasbender
Halver unt. Garantie und Wirt
Mähler Brederfeld.

Frische Seemuscheln
3 Pfd. 20 Pfg.
Portion fertig gekocht 30 Pfg.
Frau Ww. E. Lauseberg, Halver.

FUTTERMittel
empfiehlt
C. Zimmermann Ohl, Bez. Köln

M.-G.-B. Liedertafel
und
M.-G.-B. Arion
Halver.

Dienstag den 24. November,
pünktlich 8 1/2 Uhr
im Lokale Lauseberg „Adler“
Chorstunde.
Vollzähliges Erscheinen ist
erforderlich.
Die Vorstände.

Schweineversicherung
Bormbaum.

Mittwoch, d. 25. Nov. 1914
abends 7 Uhr
Hauptversammlung.
Tagesordnung:
1. Rechnungsablage.
2. Vorstandswahl.
3. Kriegsspende.
Um vollzähliges Erscheinen
bittet
Der Vorstand.

Frisch eingetroffen:
Doppelrahmkäse
Camembert
und alle gangbaren Sorten
Käse
Frau Ww. E. Lauseberg, Halver.